Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 11

Artikel: Der Kritiker des Kaisers

Autor: Borel, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

...

tiefe Seufzer entrangen sich ihrer Bruft. Ihr frankes Berg begann noch stärker und unregelmäßiger zu schlagen. Was soll ich tun? dachte sie voller Qual.

Schon eine Woche war vergangen und Karol zeigte sich nicht. Täglich erwartete sie ihn, zuerst erstaunt und dann beunruhigt. Stefa verriet ihre Unruhe nicht — aber die Augen der Mutter sahen, daß sie unter dieser Bernachlässigung furchtbar litt. Das junge Mädchen wurde immer bleicher und siechte zusehends dahin.

Ach, wenn sie ihn doch nicht fo lieben würde, dachte die Witwe befümmert. Ich würde ihr offen sagen, was ich von ihm halte. Sie fühlte, daß sie diesen Menschen zu hassen begann.

Nachts hatte Stefa hohes Fieber und mehrmals ent-

ichlüpfte ihren Lippen der Name ihres Berlobten.

Die Mutter saß am Bette ihrer Tochter mit angehaltenem Atem; und trot aller Kränfung, und trot ihres Sasses für diesen Menschen, flehte sie zu Gott, er möge doch endlich kommen. Und sie nahm sich vor, ihm zu verzeihen und ihm keinerlei Vorwürfe zu machen — wenn er nur fommen würde!

Sie kannte ihre Stefa und wußte sehr wohl, daß sie nie aufhören wurde, ihn zu lieben und daß sie ihn nie vergessen könnte. (Schluß folgt.)

Der Kritiker des Raisers.

Bon Senri Borel.

Es lebte in grauer Borzeit in China ein Raiser, der gugleich Rünstler war, und unter dessen Regierung die Rünste ungemein blühten. Seine besondere Liebe gehörte der Malerei, und er gründete eine Raiserliche Atademie für Maler, zu der jährlich Tausende junger Schüler aus allen Gegenden des Reiches hinströmten, da die größten Meister des Pinsels an ihr als Lehrer unterrichteten. Jedes Jahr schrieb der Raiser einen fürstlichen Preis für den Schüler der höchsten Rlasse aus, der das schönste Bild gemalt hatte. In diesem Jahr jedoch wurde in Sof- und Runstfreisen die heftigste Unzufriedenheit laut über die Wahl der Jury, die aus zehn Mitaliedern bestand und diesen Breis verteilte, aber immer ungerecht verfuhr. Es wurde sogar gemunkelt, daß die Jurnmitglieder Bestechungen nicht unzugänglich waren, und der Preis meistens dem Höchstbietenden zufiele. Darum beschloß ber Raiser, die Jurn abzuschaffen und einen kaiserlichen Rritiker anzustellen, auf dessen Urteil er sich vollkommen verlassen konnte. Nach langem Suchen und Ueberlegen wurde ihm endlich von dem ältesten und weisesten seiner Ratsherren ein einfacher Rünstler ohne berühmten Namen empfohlen, dem aus seiner Geburtsstadt ein Ruf so kluger Einsicht und unantastbarer Chrlichfeit vorausging, daß er für würdig befunden wurde, das hohe Umt zu bekleiden.

Bevor der Raiser den Vorgeschlagenen ernannte, wünschte er ihn auf die Probe zu stellen, indem er ihn gleichzeitig mit den zehn Jurnmitgliedern um sein Urteil fragte, über einige speziell hierfür von einem großen Rünstler angefertigte Bilder, nach Motiven, die nur dem Raiser selbst und dem Maler bekannt waren.

Das erste Gemälde stellte sieben Pfauen dar, die an einem Frühlingsabend feierlich eine Marmortreppe des Palastes hinaufstiegen, und der Raiser fragte persönlich alle Rritifer, denen genau fünf Minuten Zeit zur Antwort gegeben waren, welchen Fehler sie darin entdeckten. Alle zehn Jurymitglieder erschöpften sich in Wortklaubereien und Kritteleien über fleine Einzelheiten von Farbe, Nuancen und Linien. Aber als nach ihnen der Borgeschlagene, der Ho Lin hieß, um sein Urteil gefragt wurde, antwortete er sofort: "Diefes Bild wurde ein Meifterftud fein, wenn der Maler mit der Natur von Pfauen besser vertraut wäre, denn Pfauen steigen immer mit der linken Pfote zuerst eine Stufe hinauf, und diese gemalten tun es alle mit der rechten."

Da ließ der Raiser sieben Pfauen aus seinem Schloßgarten eine Treppe hinaufsteigen, und tatsächlich, So Lin hatte recht!

Danach brachte der Raiser die elf Kritiker vor ein Bild, auf dem eine Rate zu sehen war, die an einem Strauch Bfingstrosen saß, und fragte: "Was hat der Maler hiermit ausdrüden wollen?" Die zehn Jurymitglieder erschöpften sich in Erklärungen, in denen der Frühling - denn Pfingstrosen find Frühlingsblumen — und die Paarungszeit von Ragen die größte Rolle spielten. Ho Lin jedoch antwortete: "Der Maler hat ausdrücken wollen: Mittag. Denn in den Mittagsstunden sind die Pupillen einer Rate wie hier auf dem Bilde, wie schwarze Striche, während sie des Abends rund sein würden, und außerdem sind Mittags, wie hier, die Blumenkelche weit geöffnet und ein bischen matt im Ton."

Der Raiser nidte zustimmend, da er jest wußte, daß So Lin die Natur durch und durch fannte; aber gang gufrieden war er noch nicht. Sett führte er die Kritifer vor ein Gemälde, das spielende Musikanten darstellte. Und er fragte: "Was mögen diese Leute spielen?" Die gehn Jurnmitglieder erschöpften sich in Bermutungen, aber Ho Lin antwortete sofort: "Sie spielen im Augenblid den ersten Tatt der dritten Modulation des Studes "Das rote Gewand"."

Der Raiser ließ seine eigenen Musikanten dieses berühmte Stud spielen, und siehe, genau bei dem ersten Tatt der dritten Modulation sahen sie wie eine Ropie des Bildes aus. Und der Sohn des Himmels sagte beifällig: "Ein Rritifer der Malkunst muß auch musikalisch sein, denn alle Runft ist Rhythmus. Ift ein gutes Bild nicht ein Lied ohne Worte?"; aber gang befriedigt war er noch nicht.

Run führte er die Elf zu einem Bild, auf dem Pfingst= rosen und Chrysanthemen nebeneinander blühten, zwischen benen ein Zweig Cassia hervorragte, während bunte Schmet-terlinge um die schönen Blumen gaufelten.

Dieses Bild sandte ein Freund dem andern", sagte der Kaiser, "um ihm sein Wesen und seinen Charafter zu

offenbaren. Was hat er wohl gemeint?"

Die zehn Jurymitglieder, die jetzt auch einmal ihre Naturkenntnis zeigen wollten, erklärten einstimmig, daß die Darstellung nichts taugte, weil Frühlingsblumen niemals neben Serbstblumen blühen könnten. Aber So Lin antwortete: "Die Pfingstrose ist die Blume des Frühlings, das Chrnsanthemum die des Herbstes, und ist die Cassia nicht von altersher das Wahrzeichen des Literaten? Der Maler weist hier symbolisch auf Confuzius' heiliges Buch "Frühling und Berbst" bin - Ch'oen Ch'ioe - und ist es nicht überall bekannt, daß das Spiel von Schmetterlingen mit Blumen die Liebe symbolisiert? Der Freund hat seinem Freund sagen wollen: "Ich bin ein Student, der die Weissheit studiert, aber ich liebe auch schöne Frauen"."

Wiederum sah der Raiser zufrieden aus, da er erkannte, daß So Lin Philosoph und Dichter war, aber auch jest war er noch nicht vollkommen zufriedengestellt, und er ließ por die Elfe ein Bild, das allerschönste aus seinem ganzen Palast kommen, eine Landschaft des unsterblichen Wang Wei. Sofort begannen die gehn Jurymitglieder gu fritisieren und fanden überall kleine Fehler, aber es war, als ob So Lin mit Stummbeit geschlagen ware, denn er stand voller Bewunderung und Entzuden, ohne ein Wort hervorbringen zu können, und als die zugestandenen fünf Minuten um waren, hatte er noch feine Silbe der Kritif geäußert.

Die eifersüchtigen Jurymitglieder freuten sich bereits über So Lins Unfähigkeit, aber der Raifer legte jett voller Freundschaft seine erhabene Sand auf die Schulter des bewegt schweigenden Künstlers und sprach: "Das war es, worauf ich wartete. Die höchste Rritit ist teine Rritit, und nur der Glüdliche, der noch unversehrt die reine Schönheit erleben und in wortloser Ekstase schweigen kann, ist würdig, der Kritiker des Sohnes des Himmels zu sein ..."

(Berechtigte Uebertragung von Lucie Blochert=Glaser.)